

Ein Schluss: Anders sehen und sprechen

Die vorliegende (minder)wissenschaftliche Untersuchung war unter anderem von dem Versuch geprägt, über die rhizomatische Konstruktion von beweglichen Bezügen bzw. Querverbindungen zwischen den einzelnen Teilen der Arbeit (1-6) die Komplexität in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu erhöhen. Den Zusammenhalt oder die Einheit der Untersuchung sicherten die beweglichen Verbindungen zwischen den Teilen, anstatt dass sie unter einer – wie auch immer gearteten – Ganzheits- oder Einheitsvorstellung subsumiert wurden. Die bewegliche Topografie der Mannigfaltigkeit war dabei mit dem Ziel verbunden, einen *neuen* bzw. anderen Erkenntnisweg in der Wissenschaft zu beschreiten, der darin besteht, den verstreuten Ereignissen, Wirkungen und Affekten des Lebens lediglich zu *folgen*, um sie miteinander zu verflechten und zu verknüpfen. Ausgehend von den pluralen, kontingenten und unbestimmten Bezügen zwischen den Teilen der Arbeit wurde damit versucht, eher lineare Ursache- und Wirkungsbeziehungen zu entkräften, um so der Kontingenz des Lebens ansatzweise Ausdruck zu verleihen. Sicherlich ist dieser Anspruch nicht in Gänze eingelöst worden; zu linear, zugespitzt und kompakt stellen sich die Bezüge zwischen den Teilen der Arbeit abschließend dar. Dennoch – so glaube ich – sind erste Schritte in Richtung einer komplexeren Wissenschaftspraxis gemacht worden, die der Unbestimmtheit der Lebensvollzüge anders gerecht zu werden versucht.

Entsprechend einer einschließenden »Logik des UND« (TP: 41; Herv. im Orig.) wurde zudem erprobt, die pluralen und differenten Elemente der Untersuchung flächig, horizontal und gleichwertig aneinanderzureihen, anstatt über Negationen und Ausschlüsse vorrangig vertikale Hierarchien und Ursprünge zu reproduzieren. Teilweise konnten dabei knotenartige Bezüge oder Verdichtungen zwischen den unterschiedlichen Interessen und Kontexten im Zusammenhang von *Bildung*, *Kino* und *Pflege* dargestellt werden, wenngleich diese singulären Verläufe, Ereignisreihungen und netzwerkartigen Bezüge nicht generalisierbar sind.¹ Dennoch

1 Die vorliegende Arbeit minderer Wissenschaft verfolgte insofern das Ziel, weitestgehend *regellos* zu neuen Regeln bzw. zur Eigengesetzlichkeit der Zusammenhänge vorzudringen, anstatt unter Anwendung statischer Regeln – wie so oft – Besonderes unter dem Allgemeinen zu subsumieren. Das Kartieren singulärer Verläufe bzw. Ereignisreihen lässt sich daher als

erschließen diese relationalen Gefüge und die besagte Bildung *knotenartiger* Verdichtungen eine komplexe Wahrheit, die *relativ* ist (Stengers 2008: 55) – bzw. eine »Wahrheit des Relativen« (WP: 151), die sich von einer »Relativität des Wahren« (ebd.) wesenhaft unterscheidet. Sachverhalte oder Dinge erschlossen sich in der Untersuchung daher nur relational und im Gefüge.

Ausgehend von dem beweglichen Gefüge plural divergierender Elemente bzw. lokaler Kartierungen (Teil 1-6) wurde daher ansatzweise erprobt, im Sinne eines Atlas als offenes Konsortium eine selbstbezügliche Ebene der Immanenz zu erschaffen. Unter Erhalt der Intensitäten, Affekte und Wirkungen wurden die differenten Dinge bzw. Sachverhalte im Zusammenhang von *Bildung*, *Kino* und *Pflege* eher immanent nach ihrem eigenen Wert eingeschätzt (TP: 37), anstatt externe oder transzendente Normen und Wertigkeiten anzulegen. *En gros* handelte es sich bei der vorliegenden minderwissenschaftlichen Arbeit um den Versuch, ein eher dogmatisches, an Repräsentation, Totalität und Identität (DW: 215) orientiertes Bild des Denkens in der Wissenschaft um ein modernes Bild des Denkens zu erweitern, das für irreduzible Alterität und Pluralität, Nichtidentität und Singularität steht.² Wie in den sechs Teilen der Untersuchung wiederholt problematisiert wurde, bedarf eine erweiterte alteritäts- und differenzsensible Wissenschaftspraxis zunehmend komplexerer und elaborierterer Darstellungs- und Beschreibungsformen. Auch hier zeigten sich in der vorliegenden Arbeit Grenzen.

Die Überführung der überbordenden und ausufernden Komplexität der Mannigfaltigkeit in die eher lineare Text- und Schriftform war dabei unweigerlich mit einer *Reduktion* von Komplexität verbunden. Die Handhabbarmachung der Untersuchung ging deshalb auch mit einer erheblichen *Verjüngung* der in der Fläche aufgespannten Bezüge der Mannigfaltigkeit einher. Viele Relationen zu anderen Filmen, Filmausschnitten, Karten, Personen etc. wurden teilweise gekappt und nicht in die abschließende Fassung der Untersuchung aufgenommen.³ So gesehen ist allenfalls eine *Schnittebene* durch die Mannigfaltigkeit übriggeblieben.

Versuch verstehen, zu Erkenntnissen auf der Ebene der spinozistischen Erkenntnisgattung der Intuition (S: 273f.) zu gelangen, die als Erkenntnisse der Wesenheit oder Singularität dafür stehen, das Besondere bzw. Singuläre nicht zu generalisieren oder zu verallgemeinern. Voraussetzung intuitiver Erkenntnisse waren auch hier *langjährige* und eher experimentelle Auseinandersetzungen mit dem empirischen Material.

- 2 Meint das klassische und dogmatische Denken in der Wissenschaft eher die ausschließende Festlegung des »Anormalen« (TP: 332) über externe art- und gattungsspezifische Kriterien, steht das moderne und differentielle Denken, das mit der Praxis ambulanter oder minderer Wissenschaft angestrebt wurde, für die einschließende Bestimmung des »Anomals« (ebd.) als singulärer Wesenheit, als Rundes und Ungleiches.
- 3 Wie ausgeführt, sind durch Kürzungen und Reduktionen beispielsweise die gefilmte Gruppendiskussion und Bezüge zu anderen Schüler/-innen (u.a. D, E, F, G) in den Filmen (Filmrezeption/Interview) herausgefallen (Teil 5-6). Auch im Kontext der Untersuchungen des Films *Liebe* wären noch etliche weiterführende Relationen möglich gewesen (Teil 2-4). Genauso

Nicht zuletzt bedingten die aus guten Gründen – schließlich handelt es sich bei der Untersuchung um eine Qualifikationsarbeit – angelegten Bezüge der minderen Wissenschaft zur staatlichen bzw. vorherrschenden Wissenschaftspraxis und ihren Begriffen und Theorien nicht unerhebliche Reduktionen von Komplexität. Bereits die Interessengeleitetheit der Untersuchung verengte und reduzierte weiterführende Bezüge. Rekompexifizierung *und* Komplexitätsreduktion bildeten somit zwei doppelt artikulierte und widerstreitende Stränge der Untersuchung. Die Komplexität konnte nicht unermesslich in der Fläche erweitert werden, es waren auch Reduktionen notwendig, um die verflochtenen Relationen in eine eher lineare Textform zu überführen und dabei auch Bezüge zu vorhandenen Theorien und Begriffen aufrechtzuerhalten. Rückblickend betrachtet bedingten diese Formalisierungsschritte in den einzelnen Teilen der Untersuchung eine nicht unerhebliche Verkürzung der sich ausdehnenden Bezüge der Mannigfaltigkeit.⁴

In der Untersuchung konnte so gesehen auch beobachtet werden, wie sich staatliche Wissenschaft die Ergebnisse der minderen oder nomadischen Wissenschaft teilweise über Formalisierung aneignet (TP: 497, 513). Dabei ist in der vorliegenden Arbeit in mancher Hinsicht nur das erhalten worden, was sich teilweise *aneignen* lässt, während ein »Sammelsurium von eng begrenzten Formeln ohne wissenschaftlichen Status« (ebd.: 497) – etwa die von mir angefertigten, aber letztlich nicht berücksichtigten Karten – partiell ausgeschlossen wurde. Zugleich wurde die mindere Wissenschaft über die Bezüge zur staatlichen Wissenschaft aber befähigt, ansatzweise bewegliche Bestimmungen und Setzungen vorzunehmen; eine Fähigkeit, die sie nicht besitzt bzw. für die sie gewöhnlich nicht die Mittel hat (ebd.: 514). Kleine Ereignisse, Wirkungen und Affekte konnten so in der vorliegenden Arbeit paradoxerweise *in Bewegung* »festgehalten« werden.

Bei der Untersuchung handelt es sich somit streng genommen um eine *Mischform* von minderer und staatlicher Wissenschaft (Sanders 2020). Sie bezeugt damit auch die zu Beginn beschriebenen produktiven Interferenzen zwischen den beiden Wissenschaftsarten (ebd.: 511). Dabei ist der eingeschlagene *dritte Weg* wie auch das ansatzweise Scheitern der minderwissenschaftlichen Praxis nicht allein als ein Defizit zu verstehen, sondern ist in Grundzügen bereits mit einer erweiterten Wissenschaftspraxis verbunden.

hätte die Kartierung der wissenschaftlichen Diskurse (Teil 1) um viele weitere Begriffs- und Theoriepositionen ergänzt werden können.

- 4 An dieser Stelle seien exemplarisch zwei Untersuchungen angeführt, in denen es aus meiner Sicht bereits besser gelungen ist, eine Mannigfaltigkeit in der Wissenschaft auszuarbeiten: *Der Pilz am Ende der Welt. Über das Leben in den Ruinen des Kapitalismus* von Tsing (2019) und *The Body Multiple. Ontology in Medical Practice* von Mol (2008). Beide Bücher bieten einen weiterführenden Einblick, wie in der wissenschaftlichen Praxis Verflechtungen und Querverbindungen zwischen pluralen und differenten Bereichen stärker zur Geltung gebracht werden könnten.

Anders gewendet, markieren die Begrenzungen und Limitationen der Arbeit zugleich eine Erweiterungsbewegung. Als *staatliche mindere Wissenschaft* begriffen, handelt es sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine beginnende Modulation oder Transformation der bestehenden Wissenschaftspraxis, die insofern Neuheit und Weiterentwicklung in Aussicht stellt, als versucht wurde, die Lebendigkeit und die Intensitäten von *ein Leben* in der wissenschaftlichen Darstellung davor zu bewahren, dass sie in Extensionen verschwinden (TG II: 368). Gewiss ist dieser immense Anspruch nur in Teilen eingelöst wurden. Dennoch bietet die Untersuchung – wie ich denke – erste Schritte in Richtung einer komplexeren Wissenschaftspraxis.

Qualitäten wie Prozesshaftigkeit, Ereignishaftigkeit und Performanz etc. wurden ansatzweise in die wissenschaftlichen Darstellungen der Untersuchung einbezogen, die in anderen, eher festlegenden und fixierenden Darstellungen Gefahr laufen, ausgeschlossen oder überformt zu werden. Speziell die Bezugnahme auf die spinozistischen Erkenntnisarten in der Lesart von Deleuze (S, SP) ermöglichte es, die für die Bereiche der *Bildung*, des *Kinos* und der *Pflege* gleichermaßen wichtige Relationalität bzw. das Dazwischen der Wahrnehmungs- und Handlungsvollzüge zu beschreiben (Teil 4–6). Auch wurde versucht, etablierte dichotome Teilungen wie die zwischen Körper und Geist, Theorie und Praxis, Positivität und Negativität etc. zugunsten eines *dritten Weges* zu erweitern (Teil 3–6).

Die besagte produktive Interferenz zwischen minderer und staatlicher Wissenschaft (TP: 511) zeigte sich darüber hinaus darin, dass etablierte Begriffe und Theorien im Kontext von *Bildung*, *Kino* und *Pflege* problematisiert und zum Teil freigesetzt wurden. Im Zuge dessen wurde auf eine komplexere *Neubeschreibung* der Gegenstände hingearbeitet. Anstatt die Begriffe und Theorien staatlicher Wissenschaft nur zu reproduzieren, wurde erprobt, sie über die Verfahren minderer Wissenschaft in einen intensiveren Kontakt zur empirischen Wirklichkeit zu bringen und sie dabei neu bzw. komplexer zu organisieren. Etablierte Begriffe und Theorien im Zusammenhang von *Bildung*, *Kino* und *Pflege* wurden dergestalt im neuen und anderen Kontakt zur Empirie teilweise freigesetzt und ansatzweise neu organisiert bzw. erweitert.⁵

Wie ich in der vorliegenden Untersuchung zu zeigen versucht habe, kann sich die staatliche Wissenschaft durch die Bezugnahme auf eine ambulante oder mindere Wissenschaftspraxis erweiterte und intensivere Bindungen zur *empirischen Wirklichkeit* und zum Leben erschließen. Während die eher statischen Weltbezüge

5 Vor allem für die relativ jungen Disziplinen der Pflegewissenschaft und der Pflegedidaktik (Kap. 1.3) ergaben sich dabei grundlagentheoretische Erweiterungen in Bezug auf die Darstellung der Ereignishaftigkeit pflegerischer Interaktionen (Teil 4) wie auch hinsichtlich der Beschreibung von auf ästhetischen Filmerfahrungen beruhenden transformatorischen Pflegebildungsprozessen (Teil 5–6).

staatlicher Wissenschaft und ihre einfachen Empirismen unter Umständen Ausdrück von Distanz, schwacher Bindung und Erfahrungsarmut sind, ermöglichen die modulierenden und dynamischen Weltbezüge ambulanter Wissenschaft und ihr erweiterter Empirismus neue und starke Bindungen sowie einen Erfahrungsreichtum in der Wissenschaft. Bezüge staatlicher bzw. etablierter Wissenschaft zu den Verfahrensweisen ambulanter Wissenschaft gestatten es aus meiner Sicht, erweiterte und intensivere Bindungen zur Welt und zur Lebendigkeit des Lebens herzustellen (ebd.: 513ff.).⁶ Rückblickend betrachtet besteht das Hauptanliegen der Arbeit darin, erweiterte *empirische* Darstellungs- und Übersetzungsformen zu entwickeln, mit deren Hilfe unerschlossene Qualitäten im vermeintlich Vertrauten sichtbar werden.

Stehen die besagten einfachen Empirismen staatlicher oder vorherrschender Wissenschaft eher dafür, dass die bestehenden theoretischen Annahmen in Bezug zur empirischen Wirklichkeit reproduziert werden, erschließt sich über den Bezug zu einer erweiterten Empirie in der ambulanten Wissenschaft bisher *Unerkanntes* im empirisch Bekannten. Wie in der Untersuchung zu sehen war (Teil 2-6), sind damit erweiterte Darstellungen und eine beginnende theoretisch-empirische Neubeschreibung der Gegenstände im Zusammenhang von *Bildung*, *Kino* und *Pflege* verbunden. Neben der Performativität und Relationalität kam insbesondere auch eine pathische bzw. affektive Dimension von Bildungs- wie auch Pflegeprozessen in den Blick (Teil 2-6), die in herkömmlichen Formen wissenschaftlicher Darstellung eher verborgen bleibt.

Die produktive Verschränkung von staatlicher und minderer Wissenschaftspraxis und die dergestalt erweiterte Empirie war in der vorliegenden Arbeit auch damit verbunden, dass andere Medien und Materialien zur empirischen Erforschung der Wirklichkeit herangezogen wurden. Funktioniert die (staats)wissenschaftliche Festlegungspraxis vornehmlich über das Medium Text, da es den Vorteil hat, dass die allgegenwärtige Flüchtigkeit und das Werden *stillgestellt* werden können, erforderten die Bezüge zu einer ambulanten oder umherziehenden Wissenschaftspraxis andere Medien und Materialien, die speziell die Zeitlichkeit berücksichtigen und es so erlauben, die Lebendigkeit im Leben und Werdensprozess-

6 Bezugnahmen staatlicher Wissenschaftspraxis auf die Verfahren ambulanter Wissenschaft ermöglichen aus dieser Perspektive stärkere Allianzen, neuere Begegnungen und eine Anteilnahme an den Dingen der Welt bzw. den »Dingen von Belang« (Latour 2007: 21). Fokussiert staatliche oder vorherrschende Wissenschaft und ihre eher einfache Empirie lediglich auf »*matters of fact*« (ebd.: 21; Herv. im Orig.), also angebliche Tatsachen, die eine bloß partielle Wiedergabe der »*matters of concern*« (ebd.; Herv. im Orig.) darstellen, ermöglichen Bezüge zur ambulanten Wissenschaft und ihrem erweiterten Empirismus eine unbeirrte und realistische Haltung zur diesseitigen Welt, da neben Extensionen auch Intensitäten und Lebendigkeit berücksichtigt werden und somit eine komplexere wissenschaftliche Beschreibung möglich wird.

se im Sinne von gelebten Zustandsänderungen zur Darstellung zu bringen (TG II: 365).

Wie ich in zurückliegender Untersuchung vorgeschlagen habe, bietet sich für eine erweiterte Wissenschaftspraxis insbesondere das Medium Film an, da aufgrund seiner irreduziblen Zeitlichkeit Modulationen und Variationen erhalten bleiben, womit den andauernden Abweichungen bzw. wiederkehrenden Ereignissen im Leben performativ gefolgt werden kann. Während das Medium Text Einschnitte in den Bewusstseins-, Bilder- und Materiestrom – und damit hauptsächlich in das Aktuelle von *das Leben* – vornimmt, eröffnet das Medium Film in einer erweiterten ambulanten Wissenschaftspraxis den Zugang zu den Affekten und Intensitäten des Virtuellen von *ein Leben*, da gelebte Übergänge, Transformationen und Zustandsänderungen verstärkt in den Fokus rücken (SP: 65). Film als Material von Wissenschaft weist unter Umständen eine größere Anschaulichkeit, Konkretheit und Differenziertheit auf und verhilft deshalb zu einer komplexen Beschreibung der Lebenspraxis. Das Medium Film erweitert so gesehen Darstellungsmöglichkeiten, ist aber gleichwohl kein Allheilmittel für wissenschaftliche Darstellungsprobleme. Vielmehr ergeben sich *neue* Problemstellungen, etwa die, wie Film in Text übersetzt werden kann.

Auch in der vorliegenden Untersuchung (Teil 2-6) war die textliche Handhabung des Filmmaterials (*Liebe*/Filmrezeption/Interviews) unweigerlich mit Komplexitätsreduktionen verbunden. Festlegungen und Einschnitte in Bezug auf die Filme wurden dabei in Form von Beschreibungen vorgenommen, zugleich wurde erprobt, diese *in Bewegung* zu halten. Es wurde mithin versucht, Setzungen und Festlegungen in Bezug auf das Filmmaterial nur vorzunehmen, um sie anschließend wieder zu öffnen bzw. beweglich werden zu lassen.

Obgleich mit der Übersetzung der Bewegungsbilder in Textform Reduktionen von Komplexität verbunden waren, ergab sich aus meiner Sicht in ersten Ansätzen eine erweiterte und verfeinerte Sprech- und Schreibweise in der Wissenschaft. Die eher umherziehende und vagabundierende textliche Beschreibung von Bewegungsbildern – wiederum als *Zwischenweg* von staatlicher und minderer Wissenschaft – steht insofern ansatzweise für Neuheit in der Wissenschaftspraxis, als über einfache Identifikationen von *Tatsachen* hinaus versucht wurde, eine eher nichtidentifizierende oder nichtpropositionale Sprache oder Schreibweise zu erproben, die die Vielschichtigkeit und Unbestimmtheit der *Dinge* eher erhält. Da Dinge, wie Latour (2007: 21f.) betont, Orte von Verhandlungen sind, braucht es eine wissenschaftliche Sprache, die zumindest in Grundzügen die Pluralität der differenten und komplizierten Verbindungen beweglich hält.

Die Festlegung und Fixierung von Zuständen *und* ihre wiederholte Auflösung und Umkehrung wäre das Anliegen einer beweglicheren Schreibweise in der Wissenschaft, wie sie in der vorliegenden Untersuchung in Bezug auf unterschiedliche Bewegungsbilder (Teil 2-6) versucht wurde. Wie gezeigt, bleiben im Folgen von

Bewegungsbildern Identifikationen bestenfalls zeitweilig aus oder erfahren wiederkehrend Umkehrungen, womit man als Forschender der Kontingenz des unbestimmten Lebens von *ein Leben* in der Wissenschaft unter Umständen anders bzw. besser gerecht wird (TG II: 368). Gegebene und bestehende Dinge können so in ihrem unsicheren Prozess des *Geworden-Seins* beschrieben werden. Das Schreiben vorrangig als Strom und weniger als Code zu praktizieren (U: 17) – ohne dass sich beides ausschließt –, wäre das Ziel, um auch zukünftig kleine Ereignisse und Werden im Leben *in Bewegung* zu erfassen. Ob es mir in der vorliegenden Untersuchung ansatzweise gelungen ist, eine verfeinerte, rhizomatische oder nomadische Schreibweise (TP: 39) zu praktizieren, mögen die Leserinnen und Leser entscheiden.

Anstatt wie in der vorherrschenden (staatlichen) Wissenschaftssprache über Fixierung, Festlegung und Identifikation Sichtbares und Sagbares wiederkehrend in *Übereinstimmung* zu bringen, wurde es durch die eher dynamische Schreibweise und die entfalteten Bezüge zu einer bewegungsbildbasierten Wissenschaftspraxis möglich, sich in der widerstreitenden *Disjunktion* des Sichtbaren und Sagbaren aufzuhalten (F: 121). Bleibt die eher textbasierte konventionelle Wissenschaftspraxis bei der Verkettung von Dingen und Wörtern stehen, da sie darauf basiert, »von dem zu sprechen, was man sieht, und das zu sehen, wovon man spricht« (ebd.: 93), erhebt sich das *andere Sehen und Sprechen* in einer bewegungsbildbasierten Wissenschaftspraxis bestenfalls zu einem höheren erkenntnistheoretischen Unterfangen, indem versucht wird, Wörter und Dinge wieder zu öffnen und ihre Wesensdifferenz zu erneuern (ebd.: 94).⁷

Eine bewegungsbildbasierte ambulante Wissenschaft meint dabei auch eine aktive Aufrechterhaltung der Differenz zwischen Begriff und Sache, da in ihr die beiden Bereiche des Sichtbaren und Sagbaren »ihre eigene Grenze erreichen, die sie vom anderen trennt« (ebd.: 94). Es handelt sich um »ein Sichtbares, das nur gesehen, und ein Sagbares, das nur gesagt werden kann« (ebd.), was – wie in der Untersuchung ansatzweise zu sehen war – bestenfalls mit komplexeren bewegungsbildbasierten Beschreibungen und Übersetzungen der Wirklichkeit in der Wissen-

7 Das eher dogmatische Dispositiv vorherrschender staatlicher Wissenschaftspraxis, in dem Sichtbares und Sagbares über kodifizierte, skalierte und dichotome Wissensformen in *Übereinstimmung* gebracht wird, wird über Bezüge zu einer bewegungsbildbasierten ambulanten Wissenschaft nicht nur problematisiert, sondern auch um ein »neues Dispositiv« (TG II: 326) erweitert. In diesem Dispositiv treten die wesensverschiedenen Bereiche des Sichtbaren und des Sagbaren in ein disjunktives Verhältnis und neben Wissen wird auch irreduziblem Nichtwissen und Unbestimmtheit Aufmerksamkeit gewidmet, womit – wie oben ausgeführt – das Praktizieren neuer und verfeinerter Wissensformen verbunden ist, die bestenfalls eine Rekomplexifizierung in der Wissenschaft nach sich ziehen.

schaft verbunden ist.⁸ Erst so werden theoretisch-empirische Neubeschreibungen der (vermeintlich) bekannten wissenschaftlichen Gegenstände möglich. Bewegungsbilder könnten etablierten wissenschaftlichen Theorien in dieser Form vielleicht helfen, die in der Wissenschaft gewohnten Komplexitätsreduktionen durch *komplexere Komplexitätsreduktionen* zu ersetzen. Es kommt auf den Versuch an, der immer auch misslingen kann. Auch die zurückliegende Untersuchung steht mit all ihren Kompromissen und Reduktionen letztlich dafür, in der Wissenschaft zumindest *besser zu scheitern*; um Samuel Beckett (1983) das Schlusswort zu geben: »All of old. Nothing else ever. Ever tried. Ever failed. No matter. Try again. Fail again. Fail better.«

8 Der Umgang mit bewegten Bildern in der Wissenschaft folgt damit über Umwegen auch dem Anliegen Adornos (2012: 17), die Differenz von Begriff und Sache zu erhalten und ein »konsequentes Bewusstsein von Nicht-Identität« zu entwickeln. Jenseits des identifizierenden Handelns der eher textbasierten staatlichen Wissenschaft steht eine bewegungsbildbasierte ambulante Wissenschaft und ihre erweiterte Empirie daher für die Neuaufgabe des Versuchs, zu einer verfeinerten und differenzierteren Wahrnehmungs- und Deutungspraxis in der Wissenschaft zu gelangen, wie sie unter anderem von Adorno (1969) im Positivismusstreit der deutschen Soziologie eingefordert wurde.